Internationaler Szenentreff : in Ballerinas auf den Äugsten

Autor(en): **Stieger, Johannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **15 (2008)**

Heft 171

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-884946

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

IN BALLERINAS AUF DEN ÄUGSTEN

Das Kunsthaus Glarus bringt zeitgenössische Kunstpositionen ins Tal und geniesst einen fabelhaften Ruf. Vor allem ausserhalb des Kantons. Ein Ausflug mit der neuen Kuratorin auf einen Hausberg.

VON JOHANNES STIEGER

Komm, wir fahren auf den Äugsten, sagt Sabine Rusterholz am Telefon. Zwei Wochen später treffen wir uns in Ennenda an der Talstation. Sie ist 35 Jahre alt und seit April die Kuratorin des Kunsthauses Glarus. Vor der Talstation der Äugstenbahn ist zuerst nur ein brauner Rücken zu sehen. Dann Bauch, Shorts und Beine, ein Grinsen vom einen Ohr zum anderen und eine Stimme, die tief aus dem Bauch kommt: «Da kommt dein Kollege», schreit er in meine Richtung. Sabine Rusterholz steht eingekeilt zwischen dem frechen Bergler, einem Subaru und der Talstation. Sie schaut ihn von unten an und lächelt skeptisch.

Er lacht über ihre Ballerina-Schuhe. Und damit überhaupt über uns, die Unterländer, die keine Ahnung von den Bergen haben. Er hat ja Recht, halbbatziges Stadtschuhwerk hat in den Bergen nichts zu suchen. Darum sind wir ja hier: Was hat moderne Kunst in den Bergen zu suchen? Wieso steht in Glarus ein Museum, von dem Kritiker und Künstlerinnen schwärmen, das über die Landesgrenzen hinaus leuchtet? Ist die Aura des Kunsthauses der Kontrast zwischen Berg- und internationaler Kunstwelt?

Als Karriereschritt sieht sie Glarus nicht. Jetzt sei sie mal hier und wolle arbeiten und denke noch nicht gross daran, dass sie auf einem dieser vielbeschworenen Sprungbretter der Kunstwelt stehe.

Glarner Seconda

Die Führerin der Bahn wird ungeduldig. Wir setzen uns in die schwankende Holzkiste, die uns tausend Meter in die Höhe befördern soll. Die Betriebsbewilligung der Äugstenbahn läuft nächstes Jahr aus. Mit ihr geht vermutlich auch der Charme des Abenteuers verloren. Es soll eine neue Bahn gebaut werden, deren Benutzung keiner Mutprobe mehr gleichkommt. Der gesprächige Glarner winkt uns nach und hört nicht mehr auf.

«Dort unten hatte mein Grossvater eine Textilfabrik», sagt die Kuratorin und zeigt auf eine Krümmung der Linth. Ihr Blick ist in die Ferne gerichtet. Ihre Stimme fest, obwohl es unter uns regelrecht das Loch runtergeht. Dass ihr Grossvater in Glarus gearbeitet hat, habe nichts damit zu tun, dass sie den Job bekommen habe, sagt sie. Die Glarner sind keine Mauschler. Sie wuchs in Oberrieden am Zürichsee auf. Jetzt lebt sie, wo die Kunstszene zuhause ist, in Zürich. Sie bezeichnet sich selber als Glarner Seconda.

In Zürich und Berlin hat sie Soziologie, Ethnologie und Kunstgeschichte studiert. Letzteres zusammen mit Giovanni Carmine, dem Kurator der Kunsthalle St.Gallen. Auch er steht auf einem Sprungbrett; wie Rusterholz führt er mit jungen Jahren eine kleine, aber renommierte Institution. Wenn einem die grossstädtische Kunstszene nicht den ganzen Tag skeptisch über die Schulter schaut, lässt es sich besser experimentieren. Rusterholz spricht des öfteren von einem Labor. «Häuser dieser Grösse sind traumhaft, um zu arbeiten. Sie sind in der Schweiz an einer Hand abzuzählen.»

Wir befinden uns mittlerweile etwa 500 Meter über der Talsohle. Die Bahn fährt zügig dem Himmel entgegen. Als kurzfristigen Karriereschritt sieht sie Glarus nicht. Jetzt sei sie hier und wolle arbeiten und denke nicht daran, dass sie auf einem dieser vielbeschworenen Sprungbretter der Kunstwelt stehe und wohin es sie katapultieren könnte.

Hart am Wind

Zurzeit arbeitet Rusterholz zusätzlich noch am Kunstmuseum Solothurn. Sie eröffnet dort Anfang September ihre letzte Ausstellung als Assistentin von Christoph Voegele. Unter dem Titel «Speicher fast voll» lädt sie Künstler ein, die sich in ihrer Arbeit mit der Bilder- und Wissensflut auseinandersetzen. Ordner und Sammler aus der Kunstwelt. «In Solothurn war es eher ein Thema als hier in Glarus, wie stark man sich auf die dortige Szene einlässt», sagt Rusterholz. Man hätte es dort gerne gesehen, wäre sie nach Solothurn gezogen. In Glarus hätten sie ausdrücklich eine Person gesucht, die nicht aus dem Tal kommt. Und ausserdem spiele es ja keine Rolle, wo sie schlafe.

Das Tal liegt mittlerweile tausend Meter unter uns. Oben angekommen packt Rusterholz die Stadtschuhe in die Tasche und zieht die Turnschuhe an. Nach weiteren zehn Gehminuten steil bergauf gelangen wir zur Äugstenhütte. Die Schweizer Fahne steht hart am Wind. Der Wirt schaut argwöhnisch. «Zwei Mal Alpkäse bitte. Einmal räss und einmal normal.» Kuratoren haben

einen guten Sinn für die Inszenierung einer Situation.

Nachdem Rusterholz in Glarus unterzeichnet hatte, schrieb Barbara Basting im «Tages-Anzeiger»: «Sie gehört zu den auffällig vielen Frauen zwischen Anfang dreissig und Anfang vierzig, die in letzter Zeit Leitungsfunktionen in Schweizer Kunstinstitutionen übernommen haben.» In Glarus selbst kuratierten bis anhin nur Frauen: Carin Kuoni, Annette Schindler, Beatrix Ruf und Nadia Schneider. Ihre direkte Vorgängerin Nadia Schneider wechselte an die Musées d'art et d'histoire in Genf, Beatrix Ruf kuratiert die Kunsthalle Zürich, Annette Schindler leitet das plug.in in Basel. «Ein Mann würde einen Fünfzig-Prozent-Job, bei dem man hundert Prozent arbeitet, vermutlich gar nicht annehmen.» Rusterholz' direkte und geerdete Art passt ins Glarnerland.

Museum mit Naturanschluss

Seit den neunziger Jahren stellt das Museum eine halbe Stelle für die Programmierung des Hauses zur Verfügung. Vorher war der Glarner Kunstverein für die künstlerische Leitung verantwortlich. Getragen wird das Haus weiterhin von ihm. Die Wirtin der Äugstenhütte legt uns das Hüttenbuch und einen Kugelschreiber auf den Tisch. Wie es denn die Glarnerinnen und Glarner mit der modernen Kunst so hätten, ist eine unausweichliche, auf unterländischen Vorurteilen beruhende Frage. Die Leute seien offen und interessiert, aber teils auch skeptisch. Kämen ohne Hemmungen zu ihr ins Büro und würden Fragen stellen. Nur der Glarner Humor habe ihr am Anfang zu schaffen gemacht.

Mittlerweile türmen sich am Himmel dunkle Wolken, die rasch in unsere Richtung ziehen. Der Glarner an der Talstation hat erzählt, er schaffe zu Fuss die Strecke vom Äugsten ins Tal hinab innerhalb von zehn Minuten. Wir eilen zur Bahn und teilen diesmal die Kiste mit einem sportlichen Paar und ihrem Hund. Die Betreiberin scheint sich Sorgen um das Wetter und ihre Kundschaft zu machen. Sie gibt Gas, und in der talabwärts rasenden Kiste macht sich Unruhe breit. Sie müsse unbedingt mit den Künstlern hier rauf, sagt Rusterholz. Einem Londoner oder einer New Yorkerin macht die Äugstenbahn bestimmt Eindruck. Welches Kunstmuseum sonst hat schon solchen Anschluss an die Natur?

Unten angekommen werden wieder die Schuhe und mit dem Postautochauffeur ein paar Worte gewechselt. Überall wird an diesem Tag fröhlich geplappert. Wir fahren gemeinsam zum Bahnhof und gehen von dort die paar Schrittte zum Kunsthaus. 1952 vom Glarner Architekten Hans Leuzinger erbaut, gilt es als Vorzeigebau unter den Schweizer Museen. Das Haus schliesst auf der einen Seite den Stadtpark ab; eine Luftspiegelung zwischen den Felswänden.

Metaphorische Doppelböden

In der Kiste mit Blick übers Tal bekam ich den Eindruck, das Kunsthaus Glarus sei etwas Virtuelles. Das perfekte Museum, das niemanden interessiert. Im Monat zählt man etwa 300 Besucherinnen und Besucher. Trotz des Rufes, trotz der guten Ausstellungen. Wir gehen zusammen durch die Ausstellungsräume. Man mache die Arbeit für hier, für Glarus, aber eigentlich auch für ganz viele von aussen. Und es ist viel Arbeit. Das Haus wird zwar finanziell von Stiftungen, dem Kanton und anderen unterstützt, dieses Geld fliesst aber in den Betrieb. Zur Aufgabe der Kuratorin gehört hier eben auch das Beschaffen von Drittmitteln zur Finanzierung der Ausstellungen.

«Mind the Gap» ist ihre erste Ausstellung in Glarus. – Inspiriert von den Warntafeln in den Londoner U-Bahn Stationen. Die sechs internationalen Kunstschaffenden arbeiten mit Täuschungen, Spiegeln und metaphorisch doppelten Böden. Nicht die konkrete Stolperfalle, sondern das Stolpern des Hirns wird zum Thema gemacht. Die Ausstellung hat ebenfalls etwas Virtuelles, nicht Fassbares, Surrealistisches. Auf ihre Situation als neu beginnende Kuratorin bezogen bedeutet «Mind the Gap» nochmals etwas ganz anderes.

Als wir ins Foyer zurückkehren, sitzt dort eine lokale Künstlerin, trinkt Kaffee und schaut sich einen Kunstkatalog an. Das Haus ist auch eine Anlaufstelle für die einheimischen Kunstschaffenden, die vielfach Mitglieder im Kunstverein sind. So entsteht natürlich auch Druck und Reibung von dieser Seite.

Da der nächste Zug erst in drei Viertelstunden fährt, gehe ich ein paar Schritte durchs Dorf und setze mich in die von einer Vietnamesin geführte Beiz direkt am Landsgemeindeplatz. Drinnen sitzen Männer und machen Witze. Draussen liegt der grosszügige Platz, auf dem erstaunlich weitsichtige und kreative Beschlüsse gefasst werden. Wieder stellt sich die Frage, was hier echt, was vorgegaukelt ist. Weil Glarus beides hat: etwas Grosszügiges, das nach Welt schmeckt, und eben auch etwas Verknorztes. Vielleicht schaffen es ja die aktuelle Ausstellung und ihre Kuratorin mit Spiegeln, optischen Täuschungen und Narrereien den vermeintlich engen Raum zu weiten.

Sie müsse unbedingt mit den Künstlern hier rauf, sagt Rusterholz. Einem Londoner oder einer New Yorkerin macht die Äugstenbahn bestimmt Eindruck.

Johannes Stieger, 1979, ist Redaktor bei Saiten.